

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 34 (1924)
Heft: 8

Artikel: Antiqua als erste Schulschrift
Autor: W.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Antiqua als erste Schulschrift.

Zurzeit ist wieder in einigen deutschschweizerischen Kantonen eine Bewegung im Gange, die darauf abzielt, die Altschrift oder Antiqua als erste Schulschrift einzuführen. Es sind nun 43 Jahre her, da man sich ebenfalls eingehend mit dieser Frage befasst hat. Eine von zwölf Kantonen, nämlich Zürich, Bern, Glarus, Solothurn, Baselstadt, Baselland, Schaffhausen, Appenzell A.-Rh., St. Gallen, Graubünden, Aargau und Thurgau beschickte Konferenz der deutschschweizerischen Erziehungsdirektoren, die am 5. September 1881 in Zürich stattfand, behandelte die Frage, ob die Antiqua als erste Schulschrift einzuführen sei. Die damals einmütig gefassten Beschlüsse lauteten:

1. Die Konferenz bezeichnet die Ersetzung der deutschen Schrift durch die Antiqua als wünschbar, sowohl im Interesse eines erleichterten geistigen Verkehrs zwischen Nationen verschiedener Sprache im allgemeinen, als in demjenigen eines rationelleren und fruchtbareren Unterrichts in den deutschschweizerischen Schulen im besondern.

2. Die Erreichung dieses Ziels muss jedoch einer spätern Zeit vorbehalten bleiben. Der Übergang kann dadurch geschehen, dass die Antiqua im Unterricht in den Vordergrund tritt und in der Schule zuerst gelehrt wird, während die Erlernung der deutschen Schrift in den späteren Schuljahren hinzukommt, um das Verständnis derselben in Schrift und Druck zu vermitteln.

3. Sämtliche deutschschweizerischen Erziehungsdirektionen werden durch Protokollmitteilung ersucht, dahin zu wirken, dass dieser Übergang in ihren Kantonen mit Beförderung bewerkstelligt und in den Lehrplänen und Lehrmitteln der Volksschulen der Antiqua vorherrschende Stellung eingeräumt werde.

Die Folge dieser Resolutionen war die Einführung der Antiqua im Anfangsunterricht in den Schulen einer Reihe deutschschweizerischer Kantone, so in Zürich auf Beginn des Schuljahres 1882/83, und schon im Jahre 1884 lagen im Trienniumsbericht über das zürcherische Schulwesen Stimmen der untern Schulbehörden über die Erfahrungen mit der Antiqua vor. Die einen freuten sich dieser Neuerung als eines wesentlichen Schrittes zur Vereinfachung und Konzentration, indem sie hervorhoben, dass der Übergang zur Druckschrift sich leichter vollziehe; andere anerkannten, dass die

Antiqua für die neueintretenden Schüler geringere Schwierigkeiten biete als die deutsche Schrift, und dass schöne Resultate erzielt werden. Es fehlte allerdings auch nicht an Stimmen, die erklärten, dass durch die Antiqua die Schule der Familie entfremdet werde, da diese nun die häuslichen schriftlichen Aufgaben nicht mehr kontrollieren könne.

Auch im Kanton Solothurn wurde im Jahre 1882 die Antiqua oder Lateinschrift als Anfangsschrift eingeführt, und der Lehrplan für die Primarschulen des Kantons Solothurn vom Jahre 1885 setzte für die Unterschule, erstes bis drittes Schuljahr, den ausschliesslichen Gebrauch der Antiqua, für die Mittelschule (viertes bis fünftes Schuljahr) die allmähliche Übung der deutschen Kurrentschrift neben der Antiqua und für die Oberschule (sechstes bis achtes Schuljahr) die gleichmässige Fortübung der beiden Schriften zur fertigen Gebrauchsschrift fest.

In den Schulen des Kantons Baselstadt wurde die Antiqua ebenfalls vom Jahre 1882 an als erste Schrift eingeführt und erst im dritten Schuljahr mit der Einübung der deutschen Schrift begonnen.

Der Erziehungsrat des Kantons St. Gallen gab den Resolutionen der Konferenz der Erziehungsdirektoren ebenfalls weitere Folge, und auch die glarnerische Lehrerschaft sprach sich im Jahre 1888 in einer Konferenz zugunsten der Antiqua aus.

Infolge übereifriger Lehrer, die auch in den spätern Schuljahren wenig oder gar nicht mehr deutsch schreiben liessen und auch nicht einmal das Lesen der deutschen Schrift gehörig übten, setzte da und dort eine Gegenbewegung gegen die Antiqua ein, die die Vorteile der Neuerung übersehen liess und die Rückkehr zum früheren Zustand verlangte. Der Widerstand war jedoch, wie ausdrücklich bemerkt werden muss, lediglich in dem Bestreben begründet, in alter Gewohnheit an dem Bestehenden festzuhalten, und wohl in erster Linie um dieser volkstümlichen Stimmung Rechnung zu tragen, nicht aber aus inneren Gründen, kamen die Erziehungsbehörden in den deutschschweizerischen Kantonen, wo die Antiqua eingeführt worden war, dazu, im Laufe der Jahre wieder zur deutschen Kurrentschrift zurückzukehren.

Zürich ist der einzige Kanton, der seit 1882 konsequent an der Antiqua als erster Schulschrift festgehalten hat. Seit wenigen Jahren ist nun auch Baselstadt wieder zur Altschrift zurückgekehrt und zurzeit steht in einigen weitem Kantonen der deutschen Schweiz diese Frage wieder im Vordergrund des Interesses. So hat die thurgauische

Schulsynode, die am 30. Juni dieses Jahres in Romanshorn tagte, folgende Thesen angenommen:

1. In Anbetracht der Tatsache, dass unsere Schreibschriftfibel hinsichtlich des Inhaltes, der Sprache und der Bilder den neuzeitlichen Anforderungen der Pädagogik und der Kinderpsychologie nicht mehr entspricht, ist unverzüglich an die Erstellung einer neuen Fibel heranzutreten. 2. Die neu zu schaffende Fibel ist nicht mehr Lese-lernbuch, sondern kindertümliches Lesebuch, das im Hinblick auf den Lernakt nicht auf der Stufe der Darbietung, sondern auf der Stufe der Anwendung steht. 3. Fibelschrift ist die römische Kapitale (Steinschrift) und die Antiqua. 4. Die Ausarbeitung der neu zu schaffenden Fibel hat auf dem Wege des Wettbewerbes zu geschehen. Eine von der Synode vorzuschlagende Kommission hat das Ergebnis des Wettbewerbes zu begutachten. 5. Der Fibel entsprechend ist in den thurgauischen Schulen die Lateinschrift als erste Schulschrift zu üben.

Wir freuen uns darüber, dass nun auch im Thurgau die Antiqua erste Schulschrift sein wird und zweifeln nicht daran, dass man damit recht gute Erfahrungen machen wird. Aus welchen pädagogisch-methodischen Gründen die Antiqua als erste Schulschrift gegenüber der deutschen Kurrentschrift vorzuziehen ist, darauf wollen wir hier nicht mehr eingehen. (Vergl. Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege, XVI. Jahrgang, 1915).

Die schwerwiegendsten und ausschlaggebendsten Faktoren bei der Entscheidung, welche Schrift zu bevorzugen sei, sind solche praktischer Natur. Die Antiqua ist infolge ihrer allgemeinen Lesbarkeit im geschäftlichen und alltäglichen, ganz besonders aber im ausländischen Verkehr unbedingt notwendig. Das beweisen Münzen, Briefmarken, Poststempel, Verkehrsinschriften, Fahrpläne, Landkarten usw.; sie ist eben die internationale und darum unentbehrliche Schrift. Und die Viersprachigkeit unseres Landes nötigt mehr als anderswo, eine Schrift zu betonen, die auch einen Verkehr in Fremdsprachen ermöglicht. Dazu kommt noch, dass Schreibmaschine und Telegraph die Verwendung der Antiqua in den letzten Jahrzehnten mächtig gefördert haben. Lächerlich aber ist es, wenn man die Schriftfrage als eine Form des Kampfes gegen das Deutschtum hinstellen sucht, wie es da und dort immer noch geschieht.

Pädagogisch verfehlt erscheint uns aber von den von der thurgauischen Synode angenommenen Thesen die, dass die künftige Fibelschrift die römische Kapitale (Steinschrift) und die Antiqua sein soll.

Verstehen wir das richtig, dann beabsichtigt man eine Fibel zu schaffen, die den Schüler schon im ersten Schuljahr zu mehrmaligem Umlernen zwingt. Erst wird alles in grossen Steinschriftbuchstaben gezeigt, dann erstes Umlernen, nicht alles gross, dann zweites Umlernen, nicht eckige, sondern runde Formen. Das ist namentlich für schwächere Schüler verwirrend und bedeutet entschieden einen Umweg. Antiqua-Schreibschrift ist ebenso leicht zu lesen wie römische Steinschrift, und wenn man das Schreiben der Antiqua-Buchstaben für zu schwierig hält — was zwar nach unserer Erfahrung und derjenigen von Tausenden von Lehrern nicht der Fall ist — dann kann man ja damit zuwarten, es gibt mannigfaltige andere manuelle Beschäftigungen, durch die das Schreiben vorbereitet wird. W. K.

Goethe und die Waldorfschule auf dem Lande.

Eindrücke und Gedanken.

Von Pfr. U. Lütcher, Buchs (St. Gallen).

II.

Goethe hat sich ausgelebt wie wohl kein zweiter, aber mit dem Trotz des Prometheus! Es war eine selbstgeschaffene, keine Freiheit, die er sich in den Schoss legen liess. Und als dieses Leben ausgetobt war, da ging es weise, ging's bedächtig. An Stelle des Titanismus trat nun die Entsagung, die weise Selbstbeschränkung des Ethos. Immer eine Schranke, immer eine Hemmung! Trat sie ihm nicht mehr von aussen als Feind entgegen, den es zu überwinden galt, so setzte er sie sich selbst. „Entbehren sollst Du, sollst entbehren.“ Was hier noch im Ton bittersten Empfindens gesagt wird, kehrt später wieder als das mannigfach variierte Thema seines politischen, sozialen, ethischen Bekenntnisses über den Sinn des Menschendaseins: „Die Entsagenden.“ Wilhelm Meister, der in den „Lehrjahren“ durch alle menschlichen Verhältnisse und Zustände hindurchgeht, um sich an ihnen zum Vollmenschen heranzubilden, er, der bedeutende Shakespeare-Darsteller, wird schliesslich Wundarzt. „Ja, es ist jetzo die Zeit der Einseitigkeiten; wohl dem, der es begreift, für sich und andere in diesem Sinn wirkt.“ „Sich auf ein Handwerk zu beschränken ist das beste ... und der Beste, wenn er eins tut, tut er alles, oder, um weniger paradox zu sein, in dem einen, was er recht tut, sieht er das Gleichnis von allem, was recht getan wird.“ Da haben wir in wenigen lapidaren Sätzen eine ganze Pädagogik und Lebensweisheit, da haben wir auch einen unzweideutigen Kommentar zu jenem erstzitierten Goethe-Wort. Nicht etwa eine Erkenntnis, die „alle Wirkenskraft und Samen“ schaut, nicht etwa das pantheistische Gefühl, das das ganze Weltall umschlingt, setzt uns in die Möglichkeit, vom